

Andreas Schoppe

Bilder für den Politikunterricht zugänglich machen

Dieser Beitrag möchte Impulse sowie auch konkrete Materialien an die Hand geben, durch die Bilder funktional und gewinnbringend im Politikunterricht eingesetzt werden können. Hierzu werden aus einer knappen Charakterisierung einiger relevanter Eigenschaften von Bildern didaktische Schlussfolgerungen und letztlich methodische Vorschläge für einen gewinnbringenden Einsatz abgeleitet.

Bilderflut als Chance und Auftrag

Kinder und Jugendliche begegnen einer immensen Flut immer vielfältigerer Bilder. In den von ihnen genutzten sozialen Netzwerken werden weltweit täglich mehrere Milliarden Fotos geteilt. Aus diesem Phänomen sowie insbesondere aus der Etymologie des Wortes „Bild“ ergibt sich für alle Schulfächer eine Chance und ein Auftrag zugleich. Die Faszination des Bildlichen lässt sich womöglich ableiten aus dem germanischen Wortstamm „bil“ zur Bezeichnung von „Wunderkraft / magischer Kraft“ (vgl. Bering 2017, S. 89), was motivationale Chancen für unterrichtliche Lernprozesse eröffnet. Betrachtet man zudem die Wortverwandtschaft von „Bild“ und „Bildung“, so wird unmittelbar der Auftrag für alle gesellschaftswissenschaftlichen und künstlerischen Schulfächer deutlich.

Drei Thesen vorweg

Auf Grund ihrer vielfältigen Qualitätsmerkmale können Bilder unterschiedlichste Funktionen für schulischen Unterricht haben. Das Spektrum der für den gesellschaftswissenschaftlichen Unterricht relevanten Eigenschaften ist sicherlich eingeschränkt gegenüber denjenigen für den Kunstunterricht. Es soll im Folgenden in seinen Hauptaspekten durch drei Thesen umrissen werden (vgl. Schoppe, 2011, S. 14 ff.)

Bilder haben einen grundsätzlich anderen Charakter als Texte.

Ein Text ist linear und etappenhaft, er definiert sich auch über seine Lücken. Ein Bild hingegen ist punktuell, situativ

und häufig auf eine komplexe Überschau hin angelegt. Hierdurch bekomme ich als Betrachter auf einen Blick immens viel mitgeteilt. Pieter Bruegel d.Ä. etwa verknüpft in seinem berühmten Werk vom Turmbau zu Babel nicht nur verschiedene Bildebenen, sondern auch unterschiedliche Zeitalter, er vermischt religiöse und historisch-politische Fakten zu einem dichten Gewebe. Dies ist Chance und Gefahr zugleich. Einerseits geht mit dem immensen Informationsgehalt eine interkulturelle Verständlichkeit einher. Dies geschieht im Gegensatz zu Texten über den alttestamentlichen Turmbau, über die Regentschaft König Philipps II. von Spanien (auf den – und nicht auf den biblischen Nimrod – sich die Darstellung der Gruppe im Vordergrund bezieht) oder über spätmittelalterliche Stadtanlagen. Andererseits besteht die Gefahr einer Überforderung und Frustration auf Seiten der Rezipienten – dies macht Strategien der Verlangsamung und schrittweisen Bilderschließung zwingend nötig.

Bilder sind nicht selbsterklärend.

Aus dieser Annahme ergibt sich einerseits die Notwendigkeit, Strategien zu entwickeln, um vielfältige Bildinformationen überhaupt erfassen zu können und zu den Intentionen des Urhebers vorzudringen. Andererseits resultieren daraus auch didaktische Chancen verschiedener Art. So kann es zum Beispiel motivierend sein, sich einem Bild immer weiter anzunähern und zu verborgenen Informationen vorzudringen. Dass sich hierbei aber auch Möglichkeiten einer emanzipatorischen Erziehung eröffnen, etwa wenn es darum geht, Illusionen und Manipulationen auf-



Abb. 1: Pieter Bruegel d.Ä., Turmbau zu Babel. Öl auf Holz, 1563.

Quelle: Wikimedia Commons

zudecken, verdeutlicht sich gut im Zusammenhang mit der folgenden These.

Bilder sind inszenierte Momente und somit keine Kopien der Realität.

Bildurheber treffen bewusste Entscheidungen, sie wählen Motive aus, sie benutzen formal-kompositorische Strategien, sie schaffen eine Bilddramaturgie – egal ob bei einem Renaissance-Gemälde oder einer abstrakten Zeichnung, ob bei einem Amateur-Selfie, einer Künstler- oder einer Pressefotografie. In der heutigen Zeit wird diese Tendenz noch verstärkt durch eine nahezu beliebige Manipulierbarkeit von Bildern im Nachhinein. Dies hat zur Folge, dass Bilder immer weniger Dokumente der Realität sind, sondern zu Instrumenten der Erzielung eindeutiger Aussagen werden können.

Anforderungen und Chancen für den Politikunterricht

Ausgehend von den drei Thesen und den in ihnen dargelegten Bildfunktionen lassen sich nun ganz verschiedene didaktische Perspektiven für den Politikunterricht ableiten. Jedes Bild kann grundsätzlich ein *Informationsmedium* sein, es enthält Fakten, Botschaften, Denkanstöße oder Meinungen, die mittels des Sehannes wahrgenommen und über Prozesse des Nachdenkens entschlüsselt werden können.

Die Erkenntnis der *Manipulierbarkeit* von Bildern führt dabei ganz schnell zu einer weiteren Zielperspektive, nämlich der Reflexion des Bildgebrauchs: Wie werde ich tagtäglich, stündlich, minütlich manipuliert und wie manipulierte ich andere? Welche Präventionsstrategien lassen sich entwickeln? Politikunterricht kann an dieser Stelle eine *emanzipative Funktion* haben und Kinder wie Jugendliche zu einem kritisch-selbstbewussten, durchaus auch entschleunigten Umgang mit Medien anleiten.

Nicht gering einzuschätzen ist, dass Bilder – gerade im Kontrast zu der Vielzahl im Unterricht eingesetzter Texte – eine *Quelle der Motivation* sein können. Diese ist einerseits abhängig von der Qualität bzw. Originalität des eingesetzten Bildmaterials, andererseits immer auch von der begleitenden Methodik. Und aus der besonderen Motivation, die



Abb. 2: Europäische Staats- und Regierungschefs führen am Sonntag, dem 11. Januar 2015 einen Trauermarsch anlässlich des Charlie-Hebdo-Anschlags vom 7. Januar 2015 an (von links nach rechts: Israels Premierminister Benjamin Netanyahu, Malis Präsident Ibrahim Boubacar Keita, Frankreichs Präsident Francois Hollande, Deutschlands Kanzlerin Angela Merkel, Präsident des Europäischen Rates Donald Tusk und Palästinenserpräsident Mahmud Abbas)

Foto: Philippe Wojazer, European Pressphoto Agency (EPA)



Abb. 3: Entstehung und Inszenierung dieses Fotos in einer Seitenstraße (Schnappschuss) am 11. Januar 2015

Foto: Julien Warnand, European Pressphoto Agency (EPA)

das für die Lernenden vertraute und schnell zu erfassende Medium Bild mit sich bringt, lassen sich unterrichtliche *Sprech- oder Schreibanlässe* generieren – einsetzbar in ganz unterschiedlichen Positionen und Funktionen im Kontext von Unterrichtsreihen, Stundendramaturgien oder Aufgabenstellungen.

Grundsätzliche Erschließungsstrategien

Einerseits sollte es sicherlich nicht Inhalt des Politikunterrichts sein, erschöpfende Bilderschließungen vorzunehmen, etwa mit dem kunstdidaktisch etablierten Dreischritt „Beschreibung – Analyse – Interpretation“ oder schon gar nicht im Sinne eines kunstwissenschaftlichen Verfahrens wie der ikonografisch-ikonologischen Analyse Panofskys. Andererseits: Unterricht jedweden Faches sollte vermeiden, Bilder lediglich als „Einstimmungsmittel“ (vgl. Bering / Niehoff 2007, S. 20) oder zu rein illustrierenden Zwecken einzusetzen.

Im Folgenden werden drei Erschließungsstrategien, gekoppelt mit einigen methodischen Vorschlägen, vorgestellt. Anders als im Kunstunterricht, wo zumeist mehrere Schritte der Bilderschließung miteinander verknüpft werden, wo die Analyse und Interpretation eigenständiger Unterrichtsinhalt ist, der regelmäßig auch mit gestalterisch-produktiven Verfahren verbunden wird, kann im Politikunterricht auch ein sauber ausgeführter Zugriff aus einer Bilderschließungsperspektive funktional und effektiv sein.

Vom ersten persönlichen Eindruck ausgehen

Seit den achtziger Jahren, resultierend aus den Überlegungen von Gunter Otto (vgl. Otto / Otto 1987) ist die perzeptive Erstbegegnung mit einem Bild didaktisch etabliert und dabei in letzter Zeit immer mehr in den Fokus gerückt. Basierend auf Erkenntnissen der Gehirnforschung spricht Wolf Singer davon, dass individuelle Wahrnehmungen nicht unbedingt Formen und Strukturen der realen Wirklichkeit abbilden. Vielmehr sind sie „das Ergebnis hochkomplexer Konstruktionen und Interpretationsprozesse, die sich sehr stark auf gespeichertes Wissen stützen“ (Singer 2009, S. 14). Auf Unterricht übertragen bedeutet dies: In einer Klasse mit 30 Schülerinnen und Schülern können ein und demselben Bild 30 verschiedene Bedeutungsgehalte zugemessen werden. Genau hier setzen perzeptive Methoden der Bilderschließung an, wenn nach einem Ersteindruck gefragt wird, der sich auf Vorwissen, Vorerfahrungen oder gefühlsmäßige Assoziationen stützt. Kunstdidaktisch ist ein solches Perzept im Idealfall Ausgangspunkt für weitere Analyseschritte. Im Politikunterricht kann es eine nachfolgende Auseinandersetzung, z. B. mit Text- oder Datenmaterialien fundieren.

Neben dem klassischen Perzept, innerhalb dessen Fragen wie „Was denke ich? Was fühle ich? Woran erinnere ich mich? Welche Fragen habe ich an das Bild“ gestellt werden (und das man auch nach dem „Placemat-Verfahren“ als Gruppenperzept durchführen kann; vgl. Schoppe 2011, S. 67) ermöglicht zum Beispiel der „Fünf-Sinne-Check“ eine spannende wie effektive Erstbegegnung mit einem hierzu passenden Bild. Aufgeworfen wird die Frage, was man sieht und in diesem Kontext gleichzeitig hört, riecht, schmeckt und fühlt. Bei der Analyse von Werbung bietet diese Methode die Chance, in ganz prägnanter Weise die subjektiven Wirkungen von inhaltlichen wie auch farblich-formalen Bild- und Textinformationen zu hinterfragen.

Bildinhalte detailliert wahrnehmen

Inhaltlich komplexe Bilder können erschlagend und überfordernd sein. Durch eine nur schnelle, oberflächliche Wahrnehmung entfalten sie möglicherweise nicht das in ihnen liegende Informations- und Nachdenkpotenzial. Hier bietet sich eine Verlangsamung im Prozess der Bilderschließung an: Durch ein schrittweises Vorgehen entfaltet sich das Motiv eines Bildes nach und nach, wird das Augenmerk zunehmend auf detailliertere oder zunächst verborgene Inhalte gerichtet.

Eine diesem Anliegen entsprechende Methode ist zum Beispiel das „Sekundenbild“ (vgl. Schoppe 2011, S. 74).



Abb. 4: Screenshot aus einem TV-Werbefilm

Ein Bild wird zunächst nur für eine Sekunde eingeblendet und die Lernenden notieren oder skizzieren auf einem kleinen Zettel den Gegenstand, der ihnen am auffälligsten präsent geworden ist. Dies mag im Beispielbild des Lützerath-Protestes etwa die Polizistengruppe oder einer der beiden Turmbauten rechts und links sein. Durch Anordnung der Notationen kann anschließend ein erster Abgleich der wahrgenommenen Motive in der Gruppe erfolgen. Wichtig ist eine ganz genaue Bilanzierung des ersten Blickes, denn diese begünstigt einen wesentlich differenzierteren zweiten Blick. Hierfür erfolgt danach eine zweite, längere Einblendung des Bildes (und später gegebenenfalls noch eine dritte), mittels derer eine genauere Bestandsaufnahme der Bildinhalte stattfindet, wodurch Entdeckungen gemacht und später hinterfragt werden können: Welche kleineren Gegenstände und Werkzeuge sind im Mittelgrund des Bildes zu sehen? Warum befinden sich dort auch Feuerlöscher? Was hat es mit dem großen Gebäude hinten links auf sich? Eine Alternative zum ausgewählten Foto ist auf ZEIT-Online vom 12.1.2023 online abrufbar unter <https://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2023-01/luetzerath-raeumung-klimaaktivismus-polizei-fs-2> (10.2.2023).

Aspektbezogene analytische Schritte gehen

Handelt es sich bei einem im Unterricht zu thematisierenden Bild nicht um einen Schnappschuss oder eine Momentaufnahme, sondern entspringt es eher der Gattung „Inszenierte Fotografie“, so lohnt sich ein genauere Blick auf die hier bewusst eingesetzten gestalterischen Mittel. Dabei macht es Sinn, die zu analysierenden gestalterischen Phänomene vorab klar einzugrenzen. Eine hierfür gut einzusetzende Methode ist die „Adjektivlandkarte“ (vgl. Schoppe 2011, S. 80).

Im Beispiel der Analyse der Fotografie des Bundespräsidenten bei der Weihnachtsansprache 2022 werden die Gestaltungsphänomene „Farbe“, „Licht“ und „Aufteilung der Bildfläche“ in den Blick genommen. Erkenntnisse hierzu werden als Kurznotizen auf Post-Its oder Papierblättern direkt in das Bild geklebt. Denkbar ist hier natürlich auch eine Form digitaler Notizen. Die so entstandene „Landkarte“ kann nun Auswertungsgrundlage für eine Bilanzierung von Farb-Form-Motivzusammenhängen und letztlich für eine Hinterfragung von bewusst durch die Gestaltung erzeugten Aussageabsichten sein.

Im Beispielbild wäre dies etwa die strenge Bildgliederung mit dem Präsidenten in der zentralen Senkrechten, gerahmt von zwei farblich aufeinander abgestimmten starken



Abb. 5: Die Räumung Lützeraths am 11. Januar 2023

Quelle: Lützi Lebt (<https://www.flickr.com/photos/luetzibleibt/52621415034/>; CC BY-SA 2.0; 7.2.2023)

Symbolen. Eine besondere Stimmung im Bild wird einerseits durch die gezielt eingesetzten warmen Lichtquellen, andererseits aber auch durch die Ausschöpfung des Spektrums aller Primär- und Sekundärfarben erzielt. Die Methode „Adjektivlandkarte“ ist hier in der Lage, Bildwirkungen, die durch dezente und wohlüberlegte gestalterische Entscheidungen erzeugt werden, durch konkrete Lokalisierungen zu verdeutlichen.

Fazit

Bilder können – insbesondere auf Grund der oben umrissenen immanenten Qualitäten von Informationsdichte und Motivationspotenzial – eine große Bereicherung für den Unterricht in ganz verschiedenen Fächern sein. Für den gesellschaftswissenschaftlichen Unterricht kommt hinzu, dass sie in aktuellen Bezügen schnell und flexibel verfügbar sind. Hierbei sollte ein maßvoller Umgang mit Bildmaterialien für alle Unterrichtenden eine wichtige Leitlinie sein. Dies bedeutet einerseits, dass ein zu schneller oder lapidarer Umgang, jedoch auch der Hang zu Überinterpretationen vermieden werden sollte. Andererseits liegt es auch in der besonderen Verantwortung von Politiklehrerinnen und -lehrern, Kinder und Jugendliche zu einem maßvollen und reflektierten eigenen Umgang mit Bildmedien anzuleiten.



Abb. 6: Die Weihnachtsansprache des Bundespräsidenten am 25. Dezember 2020 im Schloss Bellevue in Berlin

Quelle: Die Webseite des Bundespräsidenten (<https://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Frank-Walter-Steinmeier/Reden/2020/12/201225-Weihnachtsansprache.html>; 7.2.2023)



Abb. 7: Adjektivlandkarte zum Pressefoto

Literatur

- Bering, Kunibert / Niehoff, Rolf (Hrsg.) (2007): Vom Bilde aus. Beiträge des Faches Kunst für andere Fächer, Oberhausen
- Bering, Kunibert u. a. (Hrsg.) (2017): Lexikon der Kunstpädagogik, Oberhausen
- Lieber, Gabriele (Hrsg.) (2008): Lehren und Lernen mit Bildern, Baltmannsweiler
- Otto, Gunter / Otto, Maria (1987): Auslegen. Ästhetische Erziehung als Praxis des Auslegens in Bildern und des Auslegens von Bildern, Seelze
- Schoppe, Andreas (2011): Bildzugänge. Seelze
- Schoppe, Andreas (2022): Bilder. Massenphänomen und Bildungsauftrag, in: Grundschule Kunst, Ausgabe 86. Hannover, S. 4–6
- Singer, Wolf (2009): Das Bild in uns. Vom Bild zur Wahrnehmung, in: Sachs-Hombach, Klaus (Hrsg.): Bildtheorien, Frankfurt/M., S. 104–126